

Der Parsismus.

Von Prof. Dr. P. Schanz in Tübingen.

Parsismus (*Parsi-ism*; keilinschriftlich: *pârsa* = der Perser; vedisch: *prithuparçavah* = Parther u. Perser) heisst die Religion und Literatur der Parsen oder Gebern (pehlevi: *Gabrâ*), der Nachkommen der alten Perser und Iranier überhaupt, wie dieselbe in der späteren Pehlevi-Literatur dargestellt, aber schon im Avesta grundgelegt ist. Er ist die Entwickelung der Religion, welche die iranischen Völker nach ihrer Trennung von den Indern bekannten. Die Iranier nahmen das Gebiet ein, welches sich von der Tigrisebene bis zum Indusgebiet, von den armenischen Bergen bis zum Hindukusch und vom kaspischen Meer bis zum persischen Golf erstreckte. Ihre einheitliche Religion begünstigte eine grössere Staatenbildung. Das älteste iranische Reich war das medische. Kyrus gründete das persische Reich der Achämeniden, welchem Alexander der Gr. ein Ende machte. Um 250 v. Chr. rissen die parthischen Arsaciden die Herrschaft an sich, und verloren sie erst 251 n. Chr. an die Sassaniden. Im Jahre 651 fiel Persien den Arabern anheim, welche den Parsismus durch den Islam verdrängten, wenn auch die alte Religion ihrerseits dem persischen Islam ein eigenthümliches Gepräge gab. Zersprengte Parsen hielten sich noch länger in Yezd, Kerman, Ormuz, Herat. Gegenwärtig zählt man in Persien (Yezd und Kerman) etwa 5000, in Vorderindien mit dem Hauptsitz Bombay etwa 90 000 Bekenner des Parsismus.

I. Quellen.

Die den iranischen Völkern gemeinsame ältere Religion kannte man bis in die neuere Zeit nur aus den Berichten der griechischen und römischen Schriftsteller, welche sich vorwiegend an das Aeussere,

den Cultus und die sonderbaren Gebräuche der Perso-Meder hielten. Selbst deren Nachkommen, die modernen Parsen, welche praktisch im wesentlichen an der Religion ihrer Ahnen festhielten, hatten das Verständniss der alten Religionsschriften verloren. Erst seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde das Abendland durch Anquetil-Duperron mit den alten kanonischen Schriften der Iranier bekannt. Dieselben wurden wiederholt herausgegeben von Burnouf, Brockhaus, Spiegel, M. Müller, und in die abendländischen Sprachen übersetzt durch Anquetil, Kleuker, Spiegel, Harlez, Darmesteter, Mills. Eine kritische Ausgabe wird gegenwärtig von Geldner besorgt. Dazu kamen in neuerer Zeit die Keilinschriften von Behistan und Persepolis, welche zuerst den Schlüssel für die Entzifferung der Keilinschriften überhaupt geliefert haben.

Die hl. Schriften der Iranier heissen *Avesta* (Text, Gesetz) und zerfallen in die drei Bücher des grossen *Avesta*: *Vendidad*, *Yasna*, *Vispered*, und in den kleinen *Avesta* (*Khorda-Avesta*). Der grosse *Avesta* diente als reiner *Avesta*, ohne Uebersetzung und Glossen (*Vendidad-Sade*) für die grosse öffentliche Liturgie, der kleine für die Privatandacht. Dieser enthält vorwiegend Loblieder (*Yast*) auf einzelne Götter. Mehr mythologischen Inhalts ist der spätere, aus der Sassanidenzeit stammende, eine Ergänzung des *Avesta* bildende *Bundehesch*, der in der mit semitischen Elementen versetzten (parthischen) Pehlevi- oder Huzwareschsprache der Sassanidenzeit geschrieben ist, während die Zendsprache des *Avesta* (*Zend-Avesta* = hl. Text mit autorisirter Uebersetzung) einen isolirt dastehenden, mit dem alten Sanskrit verwandten, aber selbständigen (oder blos dialektisch verschiedenen?) Zweig des arischen Sprachstammes darstellt. Die Achämenidenschriften sind hiervon nur dialektisch verschieden.

Die Frage über den Verfasser des *Avesta* sowie über Ort und Zeit seiner Entstehung sind wie viele andere über die alte iranische Religion noch nicht zu beantworten. Weil das *Avesta* in den Keilinschriften, welche bis zu Artaxerxes Ochus herabreichen, nicht erwähnt wird und bereits ein kleinlich ausgebildetes Ceremonialsystem enthält, glaubte man, seine Abfassung in die parthische Zeit verlegen zu müssen. Allein die Nichterwähnung spricht um so weniger für die Nichtexistenz, weil der feierliche Stil der Keilinschriften mit dem des *Avesta* oft fast wörtlich übereinstimmt. Die Analogie mit anderen Völkern, z. B. den Indern, Chinesen beweist, dass solche

liturgische Regeln schon früh und auch in einem grossen Reiche bestehen können, und dass Praxis und Theorie oft von einander abweichen. Die Keilinschriften enthalten zwar keine vollständige Darstellung der iranischen Religion, aber alles, was sie berichten, ist leicht mit dem Avesta (den Gatha's) vereinbar und zeigt, dass auch die altpersische Religion im grossen und ganzen zu demselben System gehörte. Die frische und lebendige Darstellung spricht nicht für die Neuheit des Systems, sondern nur für die grosse Bedeutung desselben im neuen persischen Reiche.

Die in alterthümlicher Sprache geschriebenen fünf Liedersammlungen (*Gáthá*) in den *Yasna* werden neuestens wieder in ein hohes Alterthum, bis in das 14. Jahrhundert hinauf verlegt. Sie bilden aber nicht nur das Wesen der alten Religion und das Centrum des Avesta, sondern enthalten auch bereits alle Hauptsätze des späteren Parsismus. Wenn die Uebereinstimmungen des Textes mit der Darstellung der Keilinschriften und des Herodot auf schriftlichen Vorlagen beruht, so fällt die Redaction in eine frühe Zeit. Sicher ist es, dass es bereits vor Alexander dem Gr. eine Sammlung der hl. Bücher gab, denn dieser liess sie verbrennen. Die Arsaciden begannen die zerstreuten Reste wieder zu sammeln. Ihre definitive Gestalt hat die Sammlung durch die Sassaniden, welche den Parsismus (Zoroastrismus, Mazdeismus) zur Staatsreligion erhoben haben, zwischen den Jahren 309—380 n. Chr. erhalten. Als ursprüngliche Heimath des Avesta muss aber Ost-Iran (Baktrien), nicht Medo-Persien angenommen werden, denn das Avesta betrachtet den äussersten Osten des iranischen Landes als Wiege der Menschheit und Geburtsland des Stifters der mazdeischen Religion. Persien und Medien scheinen ihm unbekannt zu sein.

Als Verfasser des Avesta bezeichnet die Tradition Zarathustra (= glänzend wie Gold?), den Zoroaster der Griechen. Da aber das Avesta ein Sammelwerk ist, so kann höchstens der älteste Theil ihm beigelegt werden. Dies sind die Gatha's, nach welchen Zarathustra sein Religionssystem unmittelbar von Gott erhalten hat. Zwar sind die Nachrichten über Zarathustra (Zarathust) unsicher und widersprechend. Allein er kann trotzdem nicht als eine mythische Persönlichkeit aufgefasst werden. Als iranische Quellen für seine Existenz sind die Gatha's und Vendidad Farg. 19 zu nennen. Wären an letzterer Stelle der Kampf Zarathustra's mit dem bösen Geist, das Gespräch mit Ahura-mazda über das Gesetz und die Flucht der

besiegten Daeva's auch die Einkleidung eines physikalischen Mythos (Gewittersturm, Sonne, Venus) vom Lichtgott und der Finsterniss, so würde selbst diese Form eine geschichtliche Person voraussetzen. Wohl wird Z. auch sonst im Avesta und Bundehesch verherrlicht, aber er wird doch als Prophet, als Typus der Schöpfung, der erste Priester, als Haupt der irdischen Schöpfung neben dem Haupte der himmlischen Schöpfung, Ahura-mazda, dargestellt. Die spätere Legende liegt in einer Biographie Z.'s aus dem 13. Jahrh. vor (Zerduscht-Nameh, in Uebersetzung bei Wilson, *The pari religion*. Bombay 1843). In ihr wird das Leben des Propheten bis zur Bekehrung des Sha zu Balkh erzählt. Besonders stark ist der Streit desselben mit den Daeva's und den feindlichen Zauberern betont. Das Ziel der Offenbarung ist die Vertilgung der bösen Zauberer. Sodann wird von dem innigen Verkehr mit Gott berichtet. Gott lehrt ihn das herrliche Avesta, das Buch, welches das Verborgene der beiden Welten enthüllt, den Lauf der Sterne vorzeichnet, die Thüre der Wahrheit öffnet. Auch die griechische Ueberlieferung bezeugt (seit Ktesias) einstimmig die geschichtliche Existenz Zoroasters.

Nach Berosus soll er in Ragma, dem heutigen Rei, der alten Hauptstadt Mediens geboren sein. Damit stimmt die persische Tradition überein, obwohl das Avesta nach Baktrien weist. Von Raghe soll Z. in die baktrische Hauptstadt Balkh an den Hof des Königs Vischtaspa (Gusthasp) gekommen sein. Indem man diesen mit den griechischen Autoren, die übrigens zum Theil fabelhafte Angaben über die Zeit Z.'s machen, mit dem Achämeniden Hystaspis, Vater des Darius, verwechselte, weil dieser auch in den Keilinschriften Vischtaspa genannt wird, so versetzte man Z. in das 7. Jahrh. v. Chr. Diese Identificirung ist aber unzulässig. Die Avestaforschung weist viel weiter hinauf. Wahrscheinlich ist das 14. Jahrhundert anzunehmen (so Geldner). Spiegel¹⁾, Victor v. Strauss-Tornay u. a. wollen ihn wieder in die vorhistorische Zeit zurückversetzen. Lenormant spricht mit Burnouf und Oppert sogar für das 25. Jahrhundert. Die Achämeniden haben begreiflicherweise als Eroberer die alte Religion benutzt, um ihre Eroberungen auf die Gnade des Ahura-mazda zurückzuführen. Weder die Lebendigkeit ihres Glaubens noch die Nichterwähnung Z.'s können daher für das jüngere Alter geltend gemacht werden. Man muss vielmehr mit Harlez²⁾ anerkennen, dass

¹⁾ S. Muséon 1887, 614 ff. — ²⁾ Avesta I, 11; zweifelhafter *Journal asiatique* XV, 207 ff., XVI, 105 ff.

die Existenz des Z. und das hohe Alter seines Werkes nicht mehr Gegenstand eines ernststen Zweifels sein können.

II. Religionslehre.

Die hl. Bücher führen die iranische Religion unmittelbar auf eine dem Zarathustra von Ahura-mazda gewordene Offenbarung zurück. Es unterliegt auch keinem Zweifel, dass Z. nicht bloß der Reformator einer alten, sondern der Stifter einer neuen Religion ist, sofern diese sich als eine festgegliederte Dogmatik oder als ein philosophisches System darbietet, das nicht aus einer Volksreligion herausgewachsen ist. Nichts desto weniger kann er nicht der Erfinder der iranischen Religion sein, sondern er hat die alte Religion unter dem Einfluss der veränderten Verhältnisse in die neuen Formen eines geschlossenen, eigenartigen und merkwürdigen Systems umgebildet. Die gemeinsamen Züge der persischen und indischen Religion, des Avesta und des Veda sind sehr zahlreich und um so auffallender, als sie gerade diesen beiden arischen Stämmen im Unterschiede von den übrigen Zweigen der indogermanischen Sprachenfamilie, die sich früher von dem indo-persischen Zweig abgelöst hatten, eigenthümlich sind. Die Heiligkeit des Feuers und des Opfertrankes *Soma-Haoma*, die Verehrung der Kuh, die Götternamen *Mitra-Mithra*, *Apam-Napat* (Sohn der Gewässer), *Yama-Yima* (erster Mensch und göttlicher Ahnherr), sowie die meisten Mythen sind ihnen gemeinsam. Beide haben eine analoge frühe Entwickelung des priesterlichen Cultus und theilweise für den Zusammenhang der Welt, sowohl der Götter als der Natur und des Cultus, einen einheitlichen Begriff, die Ordnung (*rita, asha?*). Auch philologisch tritt die Uebereinstimmung hervor. Die Bezeichnungen für die Familienglieder haben die gleiche hohe Bedeutung, die zahlreichen Ausdrücke für Gedanke, Kenntniss usw. nehmen in den Veden und im Avesta eine hervorragende Stelle ein und beweisen, dass vor der Trennung beider Völker der Gedanke eine bemerkenswerthe Rolle im socialen oder Privatleben der gemeinsamen Ahnen gespielt hat.

Diesen Uebereinstimmungen stehen allerdings grosse Verschiedenheiten gegenüber, welche gegen die Ableitung der Begriffe des Avesta aus dem Veda sehr vorsichtig machen müssen.¹⁾ Daraus folgt, dass

¹⁾ Harlez, Des origines du Zoroastrisme im 'Journal asiatique' [1878—80].

beide Religionen zwar aus einer gemeinsamen Quelle hervorgingen, sich aber selbständig entwickelt haben. Beide Völker waren schon geschieden, als Veda und Avesta geschrieben wurden. Die frühere Annahme, dass religiöse Zwistigkeiten eine plötzliche Scheidung herbeigeführt haben (Haug, Lenormant) hat sich nicht bestätigt. Es genügt zur Widerlegung derselben, dass *daēva* (= böser Geist) bei den Iranern erst aufkommen konnte, als sie das vedische *deva* (= leuchtend, glänzend, himmlisch) nicht mehr verstanden und vielleicht von *dab*, *div* (= betrügen) ableiteten. Freilich weiss man etwas Befriedigendes nicht an die Stelle jener Annahme zu setzen. Ein Gegensatz zu der polytheistischen Zersplitterung und pantheistischen Materialisirung des alten Monotheismus bei dem indischen Stamm konnte wohl die Veranlassung zur Trennung gegeben haben (Spiegel, Strauss-Tornay). Wahrscheinlich sind aber die Inder zuerst über den Hindukus (oder aus Nord-Iran von den Ufern des Kaspischen Meeres) in das Fünfstromland hinabgezogen. Der principielle Gegensatz des Dualismus hat sich bei den Iranern sicher später ausgebildet. Derselbe kann äusserlich seine Veranlassung in den scharfen geographischen und klimatischen Contrasten zwischen den iranischen Ländern und zwischen den arischen Iranern und turanischen Medern und nördlichen Turaniern (Scythen) gehabt haben, wie das Avesta noch deutlich erkennen lässt, aber innerlich musste das Bedürfniss nach einer reineren Gotteserkenntniss und einer Erklärung der Welt mit ihren Uebeln wirksam sein. Und hiefür war ein Religionsstifter wie Z. nöthig, der sich zu jener höchsten Höhe religiöser Erkenntniss emporschwang, die überhaupt dem menschlichen Geiste ohne besondere göttliche Offenbarung möglich ist.

Aber selbst dieser wichtigste Theil seiner Lehre war nicht ohne alle Voraussetzung in der vorvedischen Religion. Die Arier haben nicht wie die Aegypter den täglichen und jährlichen Lauf der Sonne, noch mit den Babylonern den Sterndienst zur Grundlage ihres Religionssystems gemacht, sondern sie haben die atmosphärischen Vorgänge personificirt. Der Kampf in der Natur wurde auf das moralische Gebiet übertragen und führte zum moralischen Dualismus. Bei den Indern ist derselbe weniger entwickelt, zeigt sich aber im Kampfe des Indra mit Vritra. Deshalb wird neuestens Indra-Vritra aus den Gegensätzen zwischen ruhiger Himmelsklarheit und überschwenglicher Regenfülle in den Uferlandschaften von Gilan und Mazanderan und auf den Höhen des Albus abgeleitet. Bei den Iranern verschwand

der Gewittersturm, wurde aber unter den genannten Einflüssen die Veranlassung zu einem neuen Religionssystem. Ohne Widerspruch blieb doch diese Lehre auch bei den Iraniern nicht. Es erhellt aus den Gatha's, dass es scharfe religiöse Kämpfe gab, und dass die Religion des Propheten erbitterte Gegner hatte. Ja, die Priester dieser Feinde tragen Namen, die in den vedischen Hymnen im günstigen Sinne vorkommen. Auch in den übrigen Theilen des Avesta (Vendidad, Yast) klingen solche religiöse Gegensätze nach und es leben die Bekenner der wahren Religion unter Feinden und Häretikern.

Darnach ist es wahrscheinlich, dass die volle Entwicklung der iranischen Religion nicht im Gegensatz zu den Indern, sondern im Gegensatz zu den Turaniern sich vollzog. Diese wurden beim Eindringen der Iranier aus ihren Wohnsitzen verdrängt, leisteten aber besonders in Medien heftigen Widerstand. „Von der Gegend des Nordens eilte Angromainyu, der Mörder, der Deva der Deva's herbei“ (Vend. Farg. 19,1). In der Kanzlei der Achämeniden war die medische Sprache neben der persischen officiell berechtigt. Die medischen Magier (altpers. *magu*, ist nicht arisch; neupers. *mobed* von *magûpat* = Haupt der Magier; *dastûr mobed* = der gelehrte Priester) spielten eine hervorragende Rolle. Im Avesta heist Priester *Athrava* (Mann, Priester des Feuers). Der Widerstand der Medier gegen den Dualismus drang auch zu den Eroberern der iranischen Rasse und bewirkte eine Amalgamirung mit den religiösen Ideen der Eroberer, das System des Magismus, welcher lange bis in Persien selbst hinein das Schicksal des reinen Mazdeismus gefährdete. Ob die Verehrung der Elemente, die Behandlung der Todten und die Leichenaussetzung turanische Reste seien, lässt sich wohl vermuthen.

Auch der semitische Einfluss ist trotz der Nähe von Assyrien und Babylon unbedeutend. In der Lehre vom bösen Drachen und der Göttin Anahita und in den vielen Beschwörungen dürfte ein solcher vorliegen. Auch die Paradiese um die königlichen Paläste herum haben in Babylon ältere Vorgänge. Die abstracten Götter erinnern an semitische Gottheiten, und Zarathustra hat viele Aehnlichkeiten mit den Propheten. Im übrigen sind aber die Verschiedenheiten so gross, dass nicht nur jede Benutzung des alten Testaments ausgeschlossen ist, sondern auch die selbständige Darstellung des ganzen Systems durch Zarathustra anerkannt werden muss, so viel auch der Monotheismus, die Schöpfung (aus Nichts?), der Propheten-

mus und der moralische Dualismus Analogien zum Judentum bieten. Iran und Babylon haben allein den Gegensatz zwischen Licht und Finsternis principiell zur Erklärung des Universums verwendet.

Der Zoroastrismus, der „rechte Weg“, wie die iranische Religion auch in den Keilschriften genannt wird, ist der erste und einzige grossartige Versuch des menschlichen Geistes, den naturalistischen Polytheismus und Pantheismus zu überwinden, das Wesen der guten Götter von jeder feindlichen und bösen Beimischung vollkommen zu reinigen und im Vertrauen auf den Schutz und die Hilfe seiner guten Götter den bösen jede Art von Anbetung und Verehrung zu versagen und den Kampf gegen sie aufzunehmen. Von „Göttern“ kann man im ursprünglichen System nur uneigentlich reden, denn die Grundlage ist monotheistisch. Die arischen Nebengötter sind zu Dämonen, *Indra* und *Siva* zu Dienern des Bösen geworden. Die guten Geister sind weder gleichwiegend mit Gott noch gleichmächtig. Auch das böse Princip steht nicht ganz ebenbürtig neben dem guten, so dass auch der Dualismus gemildert ist. Zwar sind die physischen Grundlagen ebensowenig als die Mythologie ganz beseitigt. Doch steht die geistige und moralische Seite durchaus im Vordergrund. Der Gegensatz des Geistes gegen die Materie, der Begriff der Schöpfung und die moralische Ordnung im engeren Sinne scheiden den Gott des Avesta von jedem Gott des Veda, auch von Varuna. Der Monotheismus herrscht vor in den Gatha's, der Dualismus im Vendidad, der Naturalismus im Yasna.

Der oberste Gott ist Ahura-mazda (weiser Herr, der grosse Wissenbesitzende), von den Abendländern (seit Plato) Ormuzd genannt und oft mit Zeus verwechselt. Er ist geistigen Wesens, denn nur vereinzelte Stellen erwähnen einen Leib, hat die himmlische und irdische Welt geschaffen und wohnt im obersten Himmel. Er ist der weise Gott der Ordnung (*asha*), durch welchen der Weltlauf im Stand gehalten wird, und die guten Geschöpfe, besonders die Menschen Glück und Segen erhalten. Seine Hauptwirksamkeit ist die Offenbarung des Gesetzes, das er dem Propheten mittheilt.

„Er ist es, welcher ganz am Anfang die Welt gedacht hat, welcher die Glückseligkeit in das himmlische Licht gesetzt hat. Die Welt gehört dem, welcher durch seine Erkenntnis die Heiligkeit (*asha*) und den ausgezeichneten Gedanken begründet hat. Du hast mit göttlicher Macht die beiden Welten (d. h. die geistige und materielle) erscheinen lassen und du bist immer der allgemeine Herr.“¹⁾ „Ein grosser Gott ist Auramazda, welcher diese Erde schuf, welcher

¹⁾ Yasna, 31,7.

jenen Himmel schuf, welcher den Menschen schuf, welcher Annehmlichkeiten schuf für den Menschen, welcher den Darius zum Könige machte.“¹⁾

Zugleich steht er an der Spitze der vollkommensten Geister, die er geschaffen hat, der *Ameshaspenta* (Amschaspand), der „unsterblichen Heiligen, Vermehrer“. In den Gatha's und in den Yeschts fehlt der Name. In den Gatha's sind sie noch abstracte theologische Begriffe. In den Keilinschriften ist keine Spur und kein einziger damit verwandter Name zu entdecken. Da aber Plutarch, dem wir die erste sichere Nachricht darüber verdanken, aus Theopomp schöpfte, so müssen die Ameshaspenta's doch in die Achämenidenzeit hinaufreichen. Es sind deren mit Ormuzd als dem ersten sieben. Ihre Namen kommen nicht bloß als *nomina propria*, sondern auch als *appellativa* vor zur Bezeichnung abstracter Ideen und Functionen des göttlichen Wesens. Ja man ist jetzt fast allgemein der Ansicht, dass sie nur Personificationen der Eigenschaften und Boten Ahura-mazda's sind. Die Namen lauten: 1) *Vohu-Mano* (Bohman) = die gute Gesinnung. 2) *Asha-Vahishta* (Ardebehesht) = die vollkommene Reinheit; Genius des Feuers. 3) *Khshathra-Vairya* (Shahrevar) = die vernünftige Herrschaft; Herr der Metalle. 4) *Spenta-Armaiti* (Spendarmat) = vollkommene Weisheit oder Frömmigkeit, Tochter Ahura's; physikalisch war sie die Erde, welche Yima als die Mutter von Vieh und Menschen anrief. 5) *Haurvatat* (Khordat) und 6) *Ameretat* (Amerdat) = Gesundheit und Unsterblichkeit; die Geister des Wassers und der Pflanzen, die Genien des Ueberflusses. Spiegel²⁾ will hier einen semitischen Grundgedanken finden. Während sonst überall in den indogermanischen Religionen eine reiche Fülle mythologischer Gestalten sich finde, in denen die Freuden und Bedürfnisse des Volkes sich abspiegeln, müsse im Avesta die abstracte Gestalt auffallen, in der namentlich die *Amesha-spenta* und *Ahura-mazda* selbst gedacht sind, so abstract wie die semitischen Gottheiten. Dem steht aber der semitische Polytheismus und die semitischen Götterabbildungen entgegen. Die Abstraction und Vergeistigung ist das Werk Zoroaster's, nicht des Volksglaubens.

Aehnlich abstract ist die zweite Klasse der geschaffenen Geister, der (gewöhnlich 22) *Jazata's* (Ized), in den Inschriften Baga genannt, eigentlich die „Götter, Verehrungswürdigen.“ Der erste derselben

¹⁾ Keilinschrift des Darius. — ²⁾ Avesta II, CVII; vgl. auch Harlez, Lernormant.

ist Mithra, der allmählich eng mit Ahura verbunden wurde. Seine Begleiter sind Sraosha, der im Blitz erscheinende Genius des Lichtes und Beschützer der Verträge; Rashnu, Genius der Gerechtigkeit; Veretraghuma, Genius des Sieges; Vayu, Genius des Windes, der die Finsterniss zerstreut; Tistrya, glänzender Stern (Sirius) usw. Ormuzd, Mithra und Sraosha werden oft zusammen genannt. Dagegen stellt die dritte Klasse, die Fravashi (Ferverd), recht concrete niedere Geister dar. Sie waren ursprünglich wie die indischen Pitri, die römischen Manes, die nordischen Einharia, die Seelen der Verstorbenen, gute, segnende Geister, welche die Menschen im Kampfe gegen die bösen Geister unterstützten. Im Yast 13 haben aber nicht bloß die Menschen, sondern auch die Elemente, ja selbst die Götter mit Ormuzd (Vend. Farg. 19,46 f.) ihre Fravashi. Diese sind im allgemeinen zu Schutzgeistern geworden, welche auf die Geschicke der Menschen Einfluss ausüben, ja Erde und Himmel und alle Dinge im Dasein erhalten (babylonisch-akkadisch). Man ruft gewöhnlich die Fravashi der Frommen an. Aber alle guten Wesen haben ihre Geister, nicht bloß die Iranier, sondern auch die Turanier.

Wie die Genien oder Ideen, die der stofflichen Existenz vorhergehen, so haben die Iranier auch die Bestandtheile der Dinge, die Elemente selbst verehrt. Darin zeigt sich einerseits ein Rest des Naturalismus, andererseits die Werthschätzung der Elemente für das Leben des sesshaften ackerbautreibenden Volkes. Obenan steht die Verehrung des Feuers, von welcher der Parsismus die Bezeichnung Feuerdienst erhalten hat. Die Pflege des Feuers gehört zu den ersten religiösen Pflichten, die Anrufung des Feuers muss bei jedem Opfer stattfinden, das hl. Feuer brennt auf den Bergen und im Haus; später kommen zahllose Pyreen (Feuertempel) auf. Doch wurde das Feuer nur selten personificirt, wie der indische Agni. Aehnlich verhielt es sich mit der Erde und der Luft. Die Luftgötter (*Vaya, Vata, Rama*) wurden wohl bisweilen angerufen, blieben aber im Hintergrund. Wichtiger war das Wasser. Die guten Wasser lud man neben dem Feuer zum Opfer ein. Sie werden als Gemahlinnen und Töchter Ahura's gefeiert und mit der grossen Göttin *Ardoisura Anāhita* combinirt. Der Dienst dieser Göttin wurde ein Hauptcult der Perser.¹⁾ Artaxerxes Mnemon nennt sie neben Ahura-mazda und Mithra. Clemens von Alexandrien berichtet²⁾ nach Berosus, die

¹⁾ Windischmann, Anahita oder Anaitis. München 1846. — ²⁾ Coh. c. 5. ed. P. I, 57.

Sitte, Götterbilder mit Menschengestalt aufzustellen, sei von Artaxerxes bei den Persern zuerst eingeführt worden, denn er habe die Statue der Aphrodite Tanais, die er in Babylon, Susa und Ekbatana aufstellen liess, durch sein Beispiel den Persern, Baktriern, Damaskus und Sardes zur Verehrung empfohlen. Bald hatten die persischen Hauptstädte grosse Tempel der Göttin, die mit der babylonischen Mylitta identisch ist. Ihr Cult verbreitete sich über Armenien und ganz Vorderasien, wo sie bald mehr einer Aphrodite, bald einer Artemis glich. Doch ist sie nicht lediglich semitischen Ursprunges, sondern gehört dem persischen Pantheon an. Sie ist wie die Göttin des irdischen, so auch der himmlischen Wasser, der von Ahura ausströmenden, alle Fruchtbarkeit der Gewächse und Thiere und Menschen bestimmenden Urquelle, aus welcher das irdische Wasser entspringt. Wie Mithra, der Gott des Lichtes, die Sonne, den Mond und die Sterne begleitet und überall Segen spendet, so die Göttin des Wassers, so die Genien der Elemente überhaupt.

In Verbindung mit der Verehrung der Elemente steht die gleichfalls in der arischen Vorzeit wurzelnde Verehrung der Elemente des Cultus. So wurde der Opfertrank Haoma zum Gott des Trankes, die heiligen Zweige (*baresma*), das Weihwasser (*zaothra*) und der heilige Spruch (*manthra spenta*) zu Genien gegen die Macht der Dew's. Selbst die Texte, namentlich die Gatha's und die drei Hauptgebote, und unter diesen das erste (das sog. Honover) wurden angerufen. Damit war eine Vergöttlichung des Gebetes ähnlich der des vedischen Brahma, welcher zum Gott der Inder wurde, eingeführt. Sraosha gehört als Verkörperung des Gesetzes, der zuerst das Opfer darbrachte und die hl. Formel sprach, gleichfalls in diese Kategorie. Hinter all diesen Genien stand zwar der oberste Gott, trat aber in der Anrufung und im Cultus sehr zurück. Für die Praxis waren die abstracten Gestalten zu leblos und kalt.

Dieser Hierarchie von guten Geistern stand ausserdem eine ähnlich gegliederte Hierarchie böser Geister gegenüber. Den Amshaspands entsprechen die Darvands (Akoman, Andra, Caurva, Naonghaithya, Tauru, Zairitcha), den Jezds die Devas und die weiblichen Drujes, deren schrecklichste Azhidahoka ist. Sie sind geschaffen von Angromainyu (schlagender, zerstörender, tödtender Geist), bei den Griechen (seit Aristoteles) Ahriman, im Pehlevi Aharman genannt. Der Name kommt aber weder in den Gatha's noch in den Keilschriften vor. Doch kennen die Gatha's die Existenz zweier ent-

gegensetzter Principien, des guten und des bösen Geistes, denen die Guten und Bösen anhängen, um im Jenseits Elend oder Glück zu erlangen. Die Keilinschriften erwähnen den Dualismus kaum. Die Inschriften von Behistan führen Strafe und Tod auf Ahuramazda zurück. Die Hauptstelle für den Dualismus findet sich in einer Inschrift des Darius von Persepolis. Die dort genannten Dämonen werden auch im Avesta genannt, zählen aber zu den untergeordneten Persönlichkeiten. Die Ungeheuer, mit welchen der König auf den Bildwerken von Persepolis öfter kämpft, sind wahrscheinlich böse Wesen, personificirte Uebel.¹⁾ Im Avesta, welcher das ausgebildete dualistische System darstellt, wird Ahriman fast als ebenbürtiger Gegner Ormuzd's beschrieben, jedenfalls ist er von diesem nicht geschaffen. Doch steht er ihm an Macht und Wissen nach und überlegt stets erst nach der Handlung. Er hat noch nicht im Avesta, vielleicht nicht einmal im Bundehesch, aber in der parsischen Tradition die Gestalt der Schlange als Emblem des Bösen und Personification des bösen Geistes und wohnt in der Hölle. Als Princip des Bösen ist er Urheber von Sünde, Tod und Uebel. Er hat die Devas und die schädlichen Thiere geschaffen und sich einen Theil der Natur unterthänig gemacht. Daher entstand ein heftiger Kampf unter den guten und bösen Geistern und zwischen den guten und den vom Teufel verführten bösen Menschen. Ja die ganze Natur ist an diesem Kampfe betheilig. Es ist eine Aufgabe des Menschen, besonders des Priesters, die schädlichen Thiere Ahriman's zu vernichten. Das Ziel des Kampfes ist die endliche Ueberwindung und Vernichtung Ahriman's und seiner Geister und die Apokatastasis.

Da weder der Gewittermythus noch der ethnische Gegensatz allein diesen dem ganzen Avesta zu Grunde liegenden Dualismus mit seinem ethischen Charakter befriedigend erklären können, so hat man versucht, im Princip der mazdeischen Religion einen Grund dafür zu entdecken. Die gewöhnliche Erklärung geht davon aus, dass Zoroaster das geistige Wesen (*mainyu* = Geist, von *man* = denken) an die Spitze gestellt, dasselbe aber in den belebenden Geist *Spenta-mainyu* (Ahura-mazda) und den zerstörenden Geist, *Angra-mainyu* (Ahriman) unterschieden habe, um das Böse zu erklären. Die modernen Parsen wollen dies noch mehr zu Gunsten des Monotheismus ausdeuten, indem sie (mit Haug) die beiden Geister ledig-

¹⁾ Spiegel, Die altpersischen Keilinschriften. 2. Aufl. Leipzig 1881 S. 108.

lich als zwei Theile des göttlichen Wesens betrachten. Dieses heissen die früheren Schriften *Mazda* oder *Ahura*, die späteren zusammenfassend *Ahura-mazda*. Letzteres erhielt dann eine weitere Bedeutung und wurde auf *Spenta-mainyu*, das schöpferische oder gute Princip bezogen.¹⁾ Doch trifft die Voraussetzung weder formell noch sachlich zu. Denn wohl wird in den Gatha's *Ahura* und *Mazda* abwechselnd gebraucht, aber stets vom guten, schöpferischen Geiste, gerade so wie das zusammenfassende *Ahura-mazda*. Letztere Bezeichnung ist in den Keilinschriften die regelmässige.

Der Dualismus ist aber auch in der Lehre von zwei feindlichen Geistern direct ausgesprochen, so dass Zoroaster das Böse als ein ewiges, vom guten Geist unabhängiges Princip gedacht haben muss. Deshalb ist auch der Zervanismus abzuweisen. Durch ein Missverständniss Anquetil's (*Vendidad Farg.* 19,44) wurde in neuerer Zeit die Ansicht weit verbreitet, dass die beiden Principien aus einem Urwesen, Zervan Akarana, die ungeschaffene Zeit, hervorgebracht worden seien. Diese Ansicht ist dem Avesta fremd; sie könnte sich höchstens auf Yasna 30,3 (Gatha ahunavaiti 3) stützen: „Die beiden ursprünglichen Geister haben selbst ihre Naturen verkündigt: der eine gut, der andere böß in Gedanken, Wort und Handlung; und von diesen zwei Geistern hat der weise Geist das Recht gewählt; so hat er nicht den Geist des Irrthums gemacht.“ Der Commentator Dinkart, dessen im späteren Pehlevi geschriebenes Werk gegenwärtig von West übersetzt und veröffentlicht wird, polemisiert anlässlich dieses Verses gegen die zervantische Lehre, die er dem Dämon Aresh zuschreibt. Durch die Lüge desselben über den verschiedenen Ursprung von Licht und Finsterniss sei die Meinung von dem Bruderpaar Ahuramazda und Ahriman aufgebracht worden.

Doch lässt sich für diese Lehre, die sich auf griechische, armenische, arabische und auch spätere persische Zeugnisse stützen kann und im 5. Jahrh. unter Yezdegerd (Isdegerd) zur Staatsreligion des neuen persischen Reiches erhoben worden ist, auch eine metaphysische Voraussetzung in der Lehre Zoroaster's nachweisen. Z. hat den Gedanken an einen Anfang der Zeit nicht fassen können. Deshalb sagt er, ihre Ausdehnung habe sich von selbst geschaffen, der hl. Geist habe in der „Zeit ohne Grenzen“ geschaffen. Ebenso

¹⁾ Jivanji Jamscheddi Madi, Rede zu Bombay, 12. Jan. 1885, über das „religiöse System der Parsen.“ [Zeitschrift für Missionskunde II, 188, 92 f.]

sagen die Zervaniten, die Zeit existire vor allem; man könne den Anfang derselben nicht begreifen, weshalb Ormuzd die Dinge in ihr und durch sie hervorgebracht habe. In gleicher Weise setzte Z. die Ewigkeit des Raumes voraus, so dass ein zeitlich-räumliches Unendliches allem vorausgeht und auch Ormuzd beschränkt ist. Dem Gebiete Ahrimans muss er ohnehin fern bleiben. Trotzdem kann der spätere Zervanismus, welcher das Grundprincip des Mazdeismus gefährdet, nur als ein grobpantheistischer und materialistischer Versuch, die moralische Religion wieder auf's Naturgebiet herabzuziehen, betrachtet werden. Ob der chaldäische Einfluss dabei mitgewirkt habe (Spiegel, Eckstein, Oppert, Lenormant), ist bei der allgemeinen Tendenz des Alterthums zum Naturalismus schwer festzustellen.

(Schluss folgt.)